

# Der Maler

Organ des Verbandes der  
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends  
Abonnementspreis 1,50 M pro Quartal  
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10  
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:  
Vermögensverwaltung des Verbandes  
Hamburg 11598

## Zwei Jubilare unseres Verbandes.

Am 1. Juli kann unser Verbandsvorsitzender, Kollege Otto Streine, am 1. August der Bezirksleiter für den 6. Bezirk, Kollege Fröh Huf auf eine 25jährige, erfolgreiche Tätigkeit im Dienste unserer Organisation zurückblicken. Beide sind den Mitgliedern und den uns nahestehenden Organisationen und Kreisen gut bekannt, von beiden wissen sie, daß sie zu den Besten, Treuesten und Tüchtigsten in der Organisation gehören. Wohl nicht zuletzt ihrer unermüdbaren, vorbildlichen Arbeit als Pioniere und Förderer unserer Bewegung ist die erfreuliche Entwicklung unseres Verbandes zu verdanken. Daneben waren sie dauernd auch noch in andern Zweigen der Arbeiterbewegung erfolgreich und führend tätig.

Kollege Streine ist Thüringer. Am 18. Oktober 1873 in Apolda geboren, schloß er sich bald nach Beendigung seiner Lehre, am 28. Juli 1894, dem Verbands an. Von seinen hervorragenden Eigenschaften zeugt die Tatsache, daß er schon 1898 zum Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells jetzt Orts-

ausschuß des ADGB in Dresden gewählt wurde, welchen Posten er bis 1907 bekleidete. Am 1. Juli 1903 übernahm er die Leitung der Filiale Dresden. Als 1905 die Hamburger Generalversammlung die Anstellung von Bezirksleitern beschloß, wurde Kollege Streine am 1. Juli 1905 mit der Leitung des Bezirks Sachsen, mit dem Sitz in Dresden, betraut. Am 1. Januar 1909 wurde das Bureau nach Leipzig verlegt. Was er auf dem Bezirksleiterposten für die Kollegen seines Bezirkes geleistet hat, wird noch heute von allen, die seine Tätigkeit näher kennenlernten, voll anerkannt. Seine bewährte Kraft ließ ihn, als 1912 eine neue Stelle im Vorstände notwendig war und der damalige Verbandsvorsitzende, Kollege Tobler, eine Hilfe

brauchte, als geeigneten Sekretär erscheinen, der dann zum 2. Vorsitzenden und nach dem Tode des Kollegen Tobler von der Generalversammlung in Berlin 1916 zum Vorsitzenden gewählt wurde. Was er an dieser Stelle während des Krieges und in der furchtbaren Inflationszeit, die an dem Bestand der Organisation rüttelte, geleistet hat, ist bekannt, wissen aber vielleicht nur die voll zu würdigen, die sich aus nächster Nähe von seiner Schaffensfreude, seiner qualitativen und quantitativen Leistung überzeugen konnten. Seiner schnellen Auffassungsgabe, seinem Geschick und seiner gewandten, stets überlegenen Verhandlungsweise ist es mit zu verdanken, daß das Ansehen des Verbandes unter seiner Leitung bei Freund und Feind stieg. So wurde

es in diesen Jahren möglich, ohne große Kämpfe führen zu müssen, die Lebensverhältnisse der Kollegen in gleichem Maße wie für die Angehörigen anderer Berufe zu verbessern. Wie sehr sein reiches Wissen, sein Arbeits- und Pflichteifer auch sonst anerkannt werden, zeigte sich auch daran, daß er nach Tobler zum internationalen Sekretär gewählt wurde. Unter seiner umsichtigen Führung hat die Internationale einen großen Ausbau erfahren. Ganz besonders ist seine Art, Gegensätze zu überbrücken und schwierigen Situationen zu begegnen, anzuerkennen, die dazu beitrug, die Zusammenarbeit im Vorstände harmonisch zu gestalten.

Kollege Fröh Huf ist am 3. November 1865 in Reulingen (Württemberg) geboren. Er gehört zu den Gründern der Stuttgarter Filiale, der er am 1. Februar 1889 als Mitglied beitrug. Als im Jahre 1897 von der Generalversammlung in Kassel ein Ausschuß mit dem Sitz in Stuttgart für unsern Verband beschloßen wurde, war es selbstverständlich, daß Kollege Huf darin den Vorsitz übernahm. Seine an dieser Stelle bewiesenen betrieblischen und organisatorischen Kenntnisse, sein ausgeprägtes soziales Empfinden und sein Geschick, auch schwierige Situationen zu meistern,

bewirkten, daß er bereits am 1. August 1903 zum Angestellten der Filiale Stuttgart und 1905 zum Bezirksleiter gewählt wurde. Das fast völlige Fehlen von Großstädten, das Verteilen der Kollegen auf viele mittlere und kleine Orte erschwerte dort die Verbandsarbeit in hohem Maße. Der bewährten Kraft unseres Kollegen Huf — aber gelang es, aller Hemmnisse und Schwierigkeiten Herr zu werden. In jahrzehntelangem, zähen Bemühen hat er die Organisation fest verankert und die Interessen der Kollegen aufs beste vertreten. Von dem großen Vertrauen, dessen sich Kollege Huf stets erfreute, zeugt auch die Tatsache, daß er seit 1894 an allen Generalversammlungen unseres Verbandes teilnahm. Trotz seiner 62 Jahre ist Kollege Huf auch weiter mit fast jugendlichem Eifer bestrebt, die Interessen der Kollegen seines Bezirkes wahrzunehmen, was auch von diesen gern anerkannt wird. Er genießt dafür die Achtung und die Freundschaft seiner Kollegen in reichstem Maße.

Wir verbinden mit unsern Glückwünschen und unserm Dank an die Jubilare die Hoffnung, daß es ihnen vergönnt ist, noch lange in körperlicher Gesundheit und geistiger Frische im Dienste und zum Besten unserer Organisation und der gesamten Arbeiterbewegung zu wirken.



### Moderne wirtschaftspolitische Schlagworte — ihr Sinn und ihre Berechtigung.

Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung ist das Schlagwort geschaffen. Es spielt im öffentlichen Leben in der Propaganda eine große Rolle und erfüllt oft besser seinen Zweck als großzügig angelegte Reden und umfangreiche Abhandlungen. Es drückt in einem oder einigen Worten einen Tatbestand oder eine Meinung aus und ist wegen seiner Kürze beliebt. Das alles aber ändert nichts an der Tatsache, daß sein Inhalt oberflächlich und irreführend sein kann. Immerhin, es hat in der Agitation seine Vorzüge, und nicht zuletzt wird es deshalb im wirtschaftlichen Interessenkampf besonders von dem gut ausgebildeten Propagandaapparat des Unternehmertums ausgenutzt. Schon seit einigen Monaten sind die Worte: Mengenkonjunktur, Inlandskonjunktur, Selbstkostenkrise und Selbstfinanzierung in der wirtschaftspolitischen Tagesdiskussion zu Hause. Was befragen diese Begriffe und welche Berechtigung wohnt ihnen inne?

Seit etwa 2 Jahren durchlebt die deutsche Wirtschaft eine Epoche der Hochkonjunktur. In gewaltigen Produktionssteigerungen und verstärkter Umsatzfähigkeit hat diese ihren sichtbarsten Ausdruck gefunden. Wenn der Unbefangene liest, daß im vergangenen Jahre die Steinkohlenförderung des letzten Vorkriegsjahres um 9 %, die Braunkohlengewinnung um 73 %, die Produktion von Eisen um 20 %, von Rohstahl um 38 %, von Walzwerkprodukten um 17 % überschritten wurde, und daß die Zahl der zum Gütertransport benötigten Wagen gegenüber dem besten Hochkonjunkturjahre der Vorkriegszeit 1913 um 12 % gestiegen ist, so sind diese Angaben geeignet, ihn nach gesundem Menschenverstande folgern zu lassen, daß dadurch auch große Gewinne an die Unternehmen abgefallen sein müssen. Er schlußfolgert durchaus richtig und vernünftig, daß mit steigender Produktion und steigendem Umsatz auch der Verdienst gestiegen ist. Das war, wie wir unten noch sehen werden, ja auch tatsächlich der Fall; aber das Unternehmertum kann das auch keinen Fall zugeben, da sonst die „Bedeutlichkeit der Arbeitnehmer“ nur wachsen könnte, was

zu verhindern spezielle Aufgabe des im Unternehmertum stehenden Syndikus und Journalisten ist. Diese haben dann auch bald den richtigen Ausdruck für diese Sachlage gefunden, indem sie die Behauptung aufstellten, gewiß, die Produktion und der Umsatz sind gewaltig gestiegen, aber erhöhte Gewinne waren damit nicht verbunden, denn es handelte sich um eine Mengenkonzunktur.

Das also ist Sinn und Zweck dieses Schlagwortes. Welcher Grad von Wahrheit und damit innerer Berechtigung es in sich birgt, mag folgende Betrachtung erhellen. Nach einer Zusammenstellung über die Bilanzen der deutschen Aktiengesellschaften nach den Abschlüssen zwischen dem 1. Juli 1926 und dem 30. Juni 1927 haben sich die Rentabilitätsverhältnisse erheblich gebessert. Bei über 3000 erfaßten Aktiengesellschaften ist im Geschäftsjahre 1926/27 das bilanzmäßige Eigenkapital um über 385,5 Millionen Mark, der ausgewiesene Jahresreingewinn um mehr als 178,8 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Die Zahl jener Gesellschaften, die keine Dividende ausgeschüttet haben, ist erheblich zurückgegangen,

während 8,9 % aller erfahrenen Gesellschaften eine Dividende von über 10 % auszuschütten in der Lage waren. Die Dividende ist gewiß ein recht unzuverlässiger Gradmesser für die Beurteilung der Rentabilität; denn sie ist nur einer von den vielen Kanälen, durch die den Besitzern von Aktienpaketen die Betriebsgewinne übermittelt werden. Immerhin zeigt auch die erhöhte Dividende, daß die Mengenkonjunktur der letzten Jahre in steigenden Gewinnen ihren Niederschlag gefunden hat.

Ein weiteres, ebenfalls augenblicklich stark im Gebrauch befindliches wirtschaftliches Schlagwort ist: „Inlandskonjunktur“. Auch dieses Wort enthält einen starken pessimistischen Unterton. Es besagt, daß der größte Teil der von der heimischen Wirtschaft erzeugten Güter im Inlande verbraucht wird. Das soll nach Unternehmerauffassung ein Uebelstand sein. Eigentlich war es nie anders. Denn schon in Vorkriegszeiten betrug die Ausfuhr nur etwa den zehnten Teil aller im Inlande erzeugten Werte. Wir haben ausgeführt:

Monatsdurchschnitt 1913 für 841,4 Millionen Reichsmark	
1927	851,6
1928	862,1
Januar 1928	862,1
Februar 1928	942,3

Wie ist mengenmäßig die Ausfuhr zurückgegangen, wenn wir die Geldwertung berücksichtigen, wobei allerdings nur eine Umrechnung über den Großhandelsindex in Frage käme; denn im Ausfuhrgeschäft werden Großhandelspreise bezahlt. Freilich sind auch die Arbeitnehmer an steigender Güterausfuhr interessiert, aber sie erblickten im Inlande den Hauptabnehmer. Es gibt ja auch große Staaten mit hochentwickelter Wirtschaft, bei denen der Auslandsmarkt herzlich wenig Beachtung findet. Hier sei nur an die Vereinigten Staaten von Nordamerika erinnert. Gewiß hat Amerika für seinen Absatz, wie es in den Amerikaberichten immer heißt, ein großes „Hinterland“. Aber das haben wir auch. Unser Hinterland für den Absatz sind die 63 Millionen Menschen, deren Güterverbrauch noch lange nicht den Sättigungsgrad erreicht hat. Es kommt nur darauf an, diesen Markt kaufkräftig zu gestalten und zu erhalten. Allerdings geht das nur über die Einkommensbildung, also über die Lohngestaltung. Wird dieser Markt kaufkräftig gehalten, dann bietet er für die Stetigkeit des Warenabflusses und damit der Wirtschaftskontinuität dieselben Garantien wie der Auslandsmarkt. Dann wäre die Unternehmerklage, wir haben „nur“ eine Inlandskonjunktur, hinfällig. Unser Unternehmertum findet es bequemer, zu klagen, als auf dem vorgezeigten Wege Abhilfe zu schaffen. Hier Abhilfe schaffen können deshalb nur starke Gewerkschaften.

Die „Mengenkonjunktur“ hat ein neues Schlagwort geboren, die „Selbstkostenkrise“; denn diese ist nach der Beweisführung der Unternehmer als Folge der Mengenkonjunktur eingetreten. Weil eben die Gewinne am Einzelprodukt zu gering waren oder gar mit Verlust gearbeitet wurde, stellten sich die Selbstkosten über die erzielten Preise und die „Selbstkostenkrise“ war da. Diese besteht nun schon — immer nach Unternehmermeinung — eine geraume Zeit. Ihre unausbleibliche Folge müßte eigentlich der völlige Wirtschaftszusammenbruch sein, aber davon hat uns das Schicksal ja erfreulicherweise bewahrt. Also scheint auch dieses Schlagwort nicht zu stimmen. Und das scheint nicht nur so, es stimmt wirklich nicht. Die Argumentation des Unternehmertums erinnert an jenen Schwankwirt, der einem Gast im Bruststone der Ueberzeugung erklärte, an jedem verkauften Glas Bier setze er zwei Pfennige zu, und auf die Frage des erstaunten Gastes, wie er denn dann überhaupt bestehen könne, prompt antwortete: „Ja, die Menge muß es bringen.“ Die Menge (Mengenkonjunktur) hat es auch wirklich gebracht, aber nicht, weil die Erlöse niedriger waren als die Selbstkosten, sondern im Gegenteil zwischen diesen und dem Verkaufspreise eine viel zu große Differenz liegt.

Außerdem hat die deutsche Industrie in den letzten beiden Jahren gewaltige Rückstellungen, Neuanschaffungen und Modernisierungen vorgenommen. Nicht, indem sie die dazu notwendigen Kapitalien auf dem Kapitalmarkt erhalten hätte, sondern gleich aus erster Hand zurückbehielt. Das ist die Methode der „Selbstfinanzierung“, wovon die „kölnische Zeitung“, ein führendes deutsches Unternehmerrblatt, sagt, daß es ein häßliches Schlagwort sei. Häßlich sicherlich deshalb, weil es im Gegensatz zu den andern Schlagworten ein großes Stück Wahrheit in sich birgt. Auf Kosten der Löhne vollzog sich diese Kapitalbildung. Sie ist aber nur bis zu einem gewissen Grade wirtschaftsfördernd. Wird dieser übermäßige Belastung ist die wiederum in hohen Preisen fühlbar wird. Und das ist heute bereits in hohem Maße der Fall.

Das Unternehmertum verfügt über einen glänzend ausgearbeiteten Pressapparat, mit dessen Hilfe es die öffentliche Meinung auch durch die oben zitierten Schlagworte für sich zu gewinnen versucht. Diese richtig zu stellen und ihren wahren Sinn zu enthüllen, ist Aufgabe der Arbeiterpresse; die wirtschaftlichen Uebelstände, die das Schlagwort bezeichnet, aber zu beseitigen, ist Aufgabe der Gewerkschaften.

**Neueres aus dem Gebiete der Gewerbehygiene.**

111.  
Eine dankenswerte kurze Zusammenfassung bietet der badische Landesgewerbearzt Friedrich Holzmann in seiner Arbeit „Die Pforzheimer Schmuckwarenindustrie im Lichte der Sozialhygiene“, die als Beilage zum Jahresbericht des badischen Gewerbeaufsichtsamts 1923/24 erschienen ist. Die Erkrankungsstatistik der Krankenkassen und die Todesursachenstatistik des statistischen Landesamts sind sorgfältig, zum Teil nach Altersklassen, benützt. Die absoluten Zahlen sind klein und daher mit Vorsicht zu werten. Die Erkrankung und Sterblichkeit an Tuberkulose ist in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie größer als in anderen Landesteilen. Daß die Lungentuberkulose bei den Mitgliedern der Ortskrankenkasse häufiger ist als in der Gesamtbevölkerung, darf nicht wundern. Denn in der Ortskrankenkasse fehlen, worauf Holzmann zutreffend hinweist, die Kinder von 1 bis 14 Jahren, bei denen Todesfälle

**Dem Sechzigjährigen zum Gruß!**

Am 30. Juni vollendet Paul Umbreit sein 60. Lebensjahr. Er ist einer von den alten Kämpfern, die ihr ganzes Sein und Können in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt haben. Mit jähem Fleiß hat sich der junge Dreifler-Geselle ein umfassendes Wissen angeeignet, und mit seltenem Geschick ist er an alle Aufgaben herangegangen, mit deren Lösung ihn das Vertrauen der gewerkschaftlichen Organisationen beauftragt hat. Sein Wirken als Schriftleiter



des „Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, der heutigen „Gewerkschaftszeitung“, Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, ist anlässlich seines 25jährigen Jubiläums im März des Jahres 1925 von der ganzen Arbeiterpresse gewürdigt worden. Aber Paul Umbreit hat sich an seiner redaktionellen Tätigkeit nicht genügen lassen, sondern er hat seine reichen Erfahrungen auf sozialpolitischem Gebiet in einer ganzen Anzahl umfangreicher Schriften niedergelegt, von denen die meisten Lehrbücher von anerkannten Werte sind, die in keiner Arbeiterbibliothek fehlen dürfen. Daneben vertritt Umbreit noch heute die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft im Reichswirtschaftsrat, wo er zum Vorsitzenden des sozialpolitischen Ausschusses gewählt wurde. Er ist außerdem Mitglied der Sozialistenkommission, des Beirates für Elektrizitätswirtschaft und vom Reichsarbeitsministerium in den Arbeitsrechtsausschuss berufen. So ist seine Arbeitskraft dauernd in Anspruch genommen. Die deutsche Arbeiterschaft kann auf die Mitarbeit dieses unermüdbaren Sechzigjährigen noch nicht verzichten. Deshalb wünschen wir, daß Paul Umbreit sich noch recht lange seiner Gesundheit erfreue und daß ihm sein köstlicher Humor als Würze seines arbeitsreichen Lebens erhalten bleibe.

an Lungentuberkulose selten vorkommen, und die daher in der Landesstatistik die Gesamterblichkeit an Tuberkulose günstig beeinflussen. Hier können nur Korrekturen, die auf eine Standard-(Einheits-)bevölkerung berechnet sind, zum Ziele führen oder Sterblichkeitsziffern nach Altersklassen. Auch auf andere Fehlerquellen weist Holzmann hin. So ist die höhere Sterblichkeit in der Stadt Pforzheim gegenüber dem Landbezirk zum Teil darauf zurückzuführen, daß ein Teil der Kassenmitglieder gerade in schweren Fällen in den städtischen Krankenhäusern Aufnahme findet und nun bei Todesfällen in den Sterberegistern der Stadt erscheint, auch wenn der eigentliche Wohnsitz außerhalb ist. Ohne Kenntnis der Statistik läßt sich eine gewerbehygienische Untersuchung jedenfalls nicht durchführen. Im ganzen kommt Holzmann zu dem Ergebnis, daß der Gesundheitszustand der Arbeiterschaft nicht gerade günstig ist, insbesondere nicht der der weiblichen, die fast die Hälfte der Gesamtarbeiterschaft in der Schmuckwarenindustrie bildet. Ungünstig wirken hier nicht eigentlich eigentliche Schädigungen, da bei den feinen Arbeiten mit Edelmetallen und dergleichen Gewerbebegiffe keine große Rolle spielen, als vielmehr „die langen Wege zur Arbeitsstelle, unregelmäßige Ernährung, Verbindung von Berufsarbeit mit den Leistungen der Mutterschaft und den Pflichten im Haushalt“.

Ein besonderes Kapitel der Unfallhygiene, das bisher stark vernachlässigt wurde, behandelt der Wiener Dozent an der Technischen Hochschule, St. Jellinek, in seiner Arbeit „Der elektrische Unfall“, 2. Auflage, 1927. Er schildert aus eigener Erfahrung die elektrischen Gesundheitschädigungen, den elektrischen Scheintod, der leider viel zu häufig verkannt wird und erst infolge Unterlassung ausreichender Wiederbelebungsversuche zum Tode endgültig führt, das elektrische Rettungswesen, wie es ist und wie es sein soll. Das Buch, das durch eine Reihe klarer Abbildungen belebt wird, soll nicht nur dem Arzt und Gesundheitsingenieur empfohlen werden, es sollte auch in keiner Fabrikbibliothek fehlen, zumal mit der immer weiteren Ausdehnung der elektrischen Kraftübertragung Unfälle durch den elektrischen Strom immer häufiger vorkommen.

Schließlich sei noch einer feinen medizinischen Studie gedacht, die der bayerische Landesgewerbearzt Franz Koesch an der Neuberausgabe einer monographischen Arbeit des Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus 1493—1541) „Von der Bergsucht und andern Bergkrankheiten“ anknüpft und die in der schon genannten Schriftenreihe aus dem Gesamtgebiete der Gewerbehygiene als Heft 12 erschienen ist. Paracelsus hat auf Grund zahlreicher Eigenbeobachtungen schon damals

(um 1530) die beruflichen Schädigungen der Berg- und Hüttenarbeiter einschließlich der gewerblichen Metallvergiftungen dargestellt und damit wohl die erste gewerbehygienische Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes geliefert. Koesch hat mit viel Liebe die uns oft schwer verständliche Sprache des großen Arztes ins Hochdeutsche übertragen und mit kritischen und historischen Bemerkungen versehen.

Frauenberufskrankheiten. Die besonderen Berufskrankheiten der Frau, die heute im Erwerbsleben kaum hinter dem Mann zurücksteht, sind immer noch wenig durchforscht. Wohl kennen wir die Einflüsse der Gewerbebegiffe im allgemeinen, die Schädigungen durch Staub und Hitze und andere physikalisch-mechanische Ursachen im Erwerbsleben; viel zu wenig ist aber in diesen von Männern für Männer geschriebenen Darstellungen auf den Organismus der Frau Bedacht genommen, der durch seinen empfindlichen Fortpflanzungsmechanismus eine Sonderstellung auch im Berufsleben erfordert, wenn wir von psychisch-emotionalen Verschiedenheiten schon ganz absehen. Der einzige eigentlich in Deutschland, der sich dem Studium der weiblichen Berufskrankheiten in neuerer Zeit eingehend gewidmet hat, ist der Berliner Frauenarzt Max Hirsch, dem wir schon aus dem Jahre 1919 einen systematischen Leitfaden der Berufskrankheiten der Frau verdanken, und der neuerdings auch in dem großen Sammelwerk „Biologie und Pathologie des Weibes“ den Abschnitt „Frauenarbeit und Frauenkrankheiten“ behandelt hat. Die Berufskrankheiten der Frau müssen stets in besonderem Hinblick auf ihre eigentliche physiologische Aufgabe, das Gebärgeschäft, behandelt werden; die Schädigungen der Fortpflanzungsorgane durch die Erfordernisse der Berufsarbeit stehen im Mittelpunkt, nicht eine spezielle, chemische oder mechanische Berufsschädlichkeit. Darum kennzeichnet Hirsch mit Recht eine neuere Studie, die er der weiblichen Berufsarbeit in der Textilindustrie gewidmet hat, „Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit für Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Kindesaufzucht“. Die sehr instruktive Schrift ist mit packenden Abbildungen nach Originalphotographien versehen, die auch in der vom Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes herausgegebenen und dem Reichstag vorgelegten Denkschrift „Erwerbsarbeit, Schwangerschaft, Frauenleid“ enthalten sind. Diese Bilder sind ebenso ergreifend wie die zahlreichen in der Denkschrift wiedergegebenen Antworten schwangerer Textilarbeiterinnen an den Verbandsvorsitzenden Hermann Jäckel auf einem mit strengster Diskretion behandelten Fragebogen. Die Textilarbeit ist in keiner Weise durch besondere chemische Gewerbebegiffe oder andere Berufsschädlichkeiten charakterisiert; um so reiner kommt in diesen Ergebnissen der Einfluß der Berufsarbeit auf die schwangere Frau zum Ausdruck, um so mehr beanspruchen sie Allgemeingültigkeit für die berufstätige Frau überhaupt. „Schwangerschaft und Fabrikarbeit sind unversöhnliche Gegensätze“, schließt M. Hirsch auch in dem Outachten, das der Denkschrift beigelegt ist.

Wenn es aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich ist, die Frau während der ganzen Zeit der Schwangerschaft aus der Fabrikarbeit auszuschalten, so muß das für die letzten drei Monate der Schwangerschaft unbedingt gefordert werden. Vom 5. bis 7. Schwangerschaftsmonat sind nur Halbtagsarbeiten zulässig. Schwangere im 3. und 4. Monat bedürfen einer zweistündigen Mittagspause. Die Arbeitsruhe nach erfolgter Geburt ist auf 10 Wochen festzusetzen.

In dieser Richtung bewegen sich auch die von Hirsch aufgestellten Leitfäden, die sich der Deutsche Textilarbeiterverband fast übereinstimmend zu eigen gemacht und dem Reichstag als Forderungen an die Gesetzgebung vorgelegt hat. Mit dem Schutz der berufstätigen Schwangeren wird in hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht auch ein wichtiges Stück praktischer Bevölkerungs-politik getrieben, im Interesse der Gemeinschaft ebenso wie in dem des Individuums.

**Konjunkturbericht vom Monat Mai.**

Die Berichterstattung erfolgte von 42 Filialen und erstreckte sich auf 128 Betriebe mit insgesamt 5618 Beschäftigten. Es kommen also im Durchschnitt auf einen Betrieb 43,9 beschäftigte Personen, ein Ergebnis, das bisher nur selten erreicht wurde. Wenn so das Gesamtergebnis ein ganz erfreuliches Bild zeigt, so weisen andere Faktoren darauf hin, daß im Beschäftigung des Malergewerbes immer noch eine starke Unsicherheit vorherrscht. Zur Begründung dieser wenig optimistischen Auffassung ist anzuführen, daß der Beschäftigungsgrad von den einzelnen Betrieben in ein und denselben Orten ganz verschieden beurteilt wird und daß die Zahl der schlecht beschäftigten Betriebe gegenüber dem Vormonat sowohl absolut wie auch relativ zugenommen hat. Das stimmt auch mit den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung überein, nach denen „sich die Beschäftigung in den letzten Monaten zwar gehoben hat, im übrigen ihren Stand aber nicht allgemein halten konnte“. Als Bestätigung sei das Ergebnis von Hamburg angeführt. Hier wurde von 3 Betrieben mit zusammen 133 Beschäftigten ein „guter“, von 4 Betrieben mit 202 Beschäftigten ein „befriedigender“ Beschäftigung gemeldet, während nur wenige Tage später 5 bis 600 arbeitslose Kollegen auf dem Nachweis eingeschrieben waren. Unter Berücksichtigung derartiger Einschränkungen ist auch das Gesamtergebnis zu bewerten.

Der Beschäftigungsgrad wurde am Ende des Monats Mai von 25 Betrieben auf 19,5 % (gegen 25 % im Vormonat) mit 1810 Beschäftigten oder 32,2 % (gegen 30,5 %) mit sehr gut, von 55 Betrieben oder 43 % (gegen 33,6 %) mit 2300 Beschäftigten oder 41 % (gegen 38 %) mit gut, von 41 Betrieben oder 32 % (gegen 38,8 %) mit 1232 Beschäftigten oder 21,9 % (gegen 30,2 %) mit befriedigend und von 7 Betrieben oder 5,5 % (gegen 2,6 %) mit 276 Beschäftigten oder 4,9 % (gegen 1,3 %) mit schlecht beurteilt. Im Vergleich mit derselben Zeit des Vorjahres ergibt sich das umfängliche Bild:

Im Laufe des Berichtsmonats wurden 859 Beschäftigte von 87 Betrieben neu eingestellt und 545 Kollegen wurden von 67 Betrieben entlassen oder haben ihre Arbeitsstelle aus irgendwelchen Gründen selbst aufgegeben. In 118 Betrieben wurden 696 Lehrlinge festgesetzt, es kommen also im Durchschnitt auf jeden Betrieb 5,9 Lehrlinge. — Die tarifliche Arbeitszeit wird im allgemeinen eingehalten. Ueberstunden

wurden nur aus 5 Betrieben gemeldet, während als Kuriosum in einem mitteldeutschen Betrieb wegen ganz schlechten Geschäftsganges — erst am Ende des Monats Mai — die Arbeit geleistet wird. Die wöchentliche Arbeitszeit war auf 42 Stunden herabgesetzt, damit keine Leute entlassen werden mußten.

Table with 7 columns: Monat, Beschäftigungsgrad (gut, befriedigend, schlecht), and Berechnungsschlüssel. Rows for 1927 (Januar to Dezember) and 1928 (Januar to Mai).

Nachdem die zentral vereinbarte Lohnerhöhung in der ersten Maiwoche in Kraft getreten ist und soweit sich bisher feststellen läßt, reibungslos durchgeführt wurde, dürfte es angebracht sein, unsern Kollegen einmal die Erfolge unserer Lohnpolitik zahlenmäßig vor Augen zu führen. Wir stellen die Löhne von Monat Mai der Jahre 1924, 1925, 1927 und 1928 in Vergleich und geben damit den Kollegen ein wirksames Agitationsmaterial gegen alle Mißmacher in die Hand, die ihre Haupttätigkeit in der Herabsetzung gewerkschaftlicher Befähigung sehen oder sich unter nichtigen Ausreden von der Mitgliedschaft in ihrer Vertretungsorganisation zu drücken versuchen. Die tariflichen Mindestlöhne für Gehilfen über 20 Jahre betragen am Ende des Monats Mai der Jahre:

Table with 4 columns: pro Stunde, 1924, 1925, 1927, 1928. Rows for different wage levels (bis zu 80, 80 bis 100, 100 bis 120, 121 u. mehr).

Diese Erfolge hat der Verband in einer Zeit erstritten, die dem Gewerbe keineswegs günstig war. Er konnte die Lohnerhöhungen ohne große persönliche Opfer für den einzelnen erkämpfen, weil das Gros der Kollegen in Einigkeit und Geschlossenheit zusammengestanden hat. Das sollte jedem Kollegen ein Ansporn sein, nun auch seinerseits für den weiteren Ausbau der Organisation zu wirken, und weder zu zögern noch zu raffen, bis auch der letzte fernstehende Berufsangehörige Mitglied und Mitkämpfer geworden ist.

Aus unserm Verein

Darmstadt. (Eine Warnung.) Wohin übertriebene Sportbetätigung führen kann, hat ein bedauernder Unfall gezeigt, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Unser Kollege, der Lackierer Heinrich Heckmann, ist beim Baden ertrunken, obwohl er ein guter Schwimmer war. Er hatte einen Dauerlauf gemacht und war im Anschluß daran gleich ins Wasser gegangen. Da das Herz solche Anstrengungen nicht aushalten konnte, trat ein Herzschlag ein, der seinem jungen Leben ein schnelles Ende bereitete. Man kann oft beobachten, in welcher leichtsinnigen Weise mit Leben und Gesundheit gespielt wird und es wäre eine grobe Nachlässigkeit, wenn die Sportvereine nicht auf die Gefahren übertriebener Sportbetätigung hinweisen würden. Und gerade die Arbeiterchaft hat alle Veranlassung, von dem Jagen nach Rekordleistungen zurückzubalten. Gibt es doch eine große Zahl von Verpflichtungen auch in den wirtschaftlichen Organisationen zu erfüllen, wo zwar Sportleistungen nicht über ihren Wert gemessen werden, aber wichtige Zukunftsarbeit zum Wohle der gesamten Arbeiterchaft zu vollbringen ist und wo treue Pflichterfüllung volle Anerkennung findet. Möge dieser bedauernde Vorgang unsern Kollegen eine ernste Mahnung sein.

Elberfeld. Am 9. Juni veranstaltete unsere Filiale eine stimmungsvolle Feier zu Ehren von vier Jubilaren, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft in unserm Verbande zurückblicken können. Das Programm war dem Zwecke der Feier angepaßt und wechselte mit Musik, Gesangsvorträgen und Rezitationen unserer Jugend. Die Dankworte wurden durch einen lustigen Humoristen in Bewegung gehalten. In der Festrede brachte Kollege Hille zum Ausdruck, daß solche Gedenktage Ruhepunkte in unserer Bewegung darstellen und besonders dazu anregen sollen, in dem dauernden Kampf um eine bessere Zukunft einmal Rückschau zu halten. Unsere alten Kollegen haben es mit dem Werben für den Organisationsgedanken nicht leicht gehabt. Stand ihnen doch nicht allein das Unternehmertum als hartnäckiger Gegner gegenüber, dem von allen Organen des damaligen Obrigkeitsstaates jede Förderung zuteil wurde, sondern sie hatten besonders auch gegen den Unverständnis und nicht selten harte Unduldsamkeit bei den eigenen Klassengenossen anzukämpfen. Es verdient deshalb unsere volle Anerkennung, daß sie trotz aller Unfeindlichkeiten den stolzen Bau unserer heutigen Organisation mit errichten halfen. Aber auch den Frauen der Jubilare gebührt unser Dank dafür, daß sie den Männern in den Kämpfen um Verbesserung ihrer Lebenslage treu zur Seite standen, und so ihr gutes Teil zu dem Gelingen der gewerkschaftlichen Organisation beitrugen. Eine Mahnung an die Jugend, den Alten an Begeisterung und Tapferkeit nachzueifern und ein voraussetzendes Hoch auf die Jubilare und unsern Verband beschlossen die aufmunternde Festrede.

Nach Abwicklung des offiziellen Programms hielt ein Langkränzchen die Festteilnehmer noch bis in die frühen Morgenstunden zusammen. Die Veranstaltung ist als gut gelungen zu bezeichnen und hat zweifellos zur Stärkung der Kollegialität und Solidarität beigetragen.

Hamburg. Die Arbeitslosigkeit in Hamburg ist in diesem Jahre sehr ungünstig. Um den vielfachen Anfragen auswärtiger Kollegen an den Filialvorstand zu entgegenen, weisen wir an dieser Stelle generell darauf hin, daß es unzumutbar ist, nach Hamburg zu kommen. Einige Zahlen des öffentlichen Arbeitsnachweises — nur der letzten drei Wochen — werden dieses beweisen: In der Woche vom 29. Mai bis 2. Juni: Neumeldungen 335, offene Stellen 161, eingetragene Arbeitslose am Schluß der Woche 523. Woche vom 4. bis 9. Juni: Neumeldungen 215, offene Stellen 168, eingetragene Arbeitslose am Schluß der Woche 560. Woche vom 11. bis 16. Juni: Neumeldungen 269, offene Stellen 191, eingetragene Arbeitslose am Schluß der Woche 628. Bis zum 20. Juni ist die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen auf über 700 gestiegen.

Baugewerblines

Bautätigkeit in Preußen im Jahre 1927.

Nach der amtlichen Statistik über die Bautätigkeit im Jahre 1927 sind in Preußen insgesamt 132 602 neue Gebäude, darunter 80 328 Wohngebäude und 178 951 Wohnungen, darunter 176 988 in Wohngebäuden, errichtet worden. Die Bautätigkeit hat damit gegenüber dem Jahre 1926 eine bedeutende Zunahme erfahren. Die Zahl der neu errichteten Wohngebäude war um 31,5 %, die der übrigen Gebäude um 18 % und die Zahl der Wohnungen um 40,5 % größer als 1926. Nach Berücksichtigung der Abgänge ergab sich ein Neuzugang von 178 375 Wohnungen, von denen 175 062 in Wohngebäuden lagen.

Von den 176 988 neuen Wohnungen in Wohngebäuden wurden 58,7 % von privaten Bauauftraggebern, 30,1 % von gemeinnützigen Baugesellschaften und 11,2 % von öffentlichen Körperschaften und Behörden errichtet. Die privaten Bauauftraggeber errichteten also die Mehrzahl der Wohnungen, jedoch nahm ihre Beteiligung mit wachsender Gemeindegröße zugunsten der gemeinnützigen Baugesellschaften ab. In den Großstädten wurde die Mehrzahl (55 %) der Wohnungen von gemeinnützigen Baugesellschaften errichtet.

Auf je 1000 Einwohner berechnet, entstanden im Durchschnitt sämtlicher Gemeinden 4,8 Wohnungen. Mehr als 5,2 betrug diese Zahl in den Regierungsbezirken Osnabrück, Oppeln, Minden und Lüneburg. Weniger als 3 betrug sie in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Sigmaringen. Nach Ortsgrößenklassen betrachtet, war die Bautätigkeit am lebhaftesten in den Gemeinden von 20 000 bis 50 000 Einwohnern, wo über 6 Wohnungen auf 1000 Einwohner errichtet wurden; am geringsten war sie in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern, wo nur 3,2 Wohnungen auf 1000 Einwohner entstanden. Unter den Gemeinden mit über 2000 Einwohnern hatten wieder, wie im Jahre 1926, die Großstädte die verhältnismäßig kleinste Zahl neu erbauter Wohnungen, nämlich 4,8 Wohnungen auf 1000 Einwohner. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dies auf die Benachteiligung der Großstädte bei der Verteilung der Hauszinssteuer zurückzuführen ist.

Gewertschäftliches

Max Schippel †. Am 6. Juni ist Max Schippel, ein Vorkämpfer und Berater der deutschen Sozialdemokraten, im Alter von 68 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben. Als Intellektueller — er hatte Nationalökonomie und Staatswissenschaften studiert — kam er schon während des Sozialistengesetzes zur Sozialdemokratie. Schippel wirkte als politischer Redakteur an der Parteipresse und betätigte sich als Schriftsteller. Von 1888 bis 1895 war er regelmäßiger Mitarbeiter an unserm Verbandsorgan. 1905 verzichtete er auf sein Reichstagsmandat, das er seit 1890 innehatte und war dann längere Zeit Leiter der Sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften. Seine sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten liegen auf handelspolitischem Gebiet, wo sein Name einen guten Klang hatte. Die deutsche Arbeiterbewegung hat einen zielbewußten Mitkämpfer verloren.

Der Zentralverband der Zimmerer hat über die Entwicklung der Arbeitszeit und der Löhne im deutschen Zimmergewerbe eine Aufstellung gemacht, die einen Zeitraum von 40 Jahren umfaßt. Außerdem wird in dieser Schrift auch die Mitgliederbewegung berücksichtigt. Im Jahre 1885 — seit dieser Zeit regelt der Verband die Lohn- und Arbeitsbedingungen — hat der Durchschnittslohn für einen Zimmerer 32,38 J betragen, im Jahre 1925 hingegen 102,22 J. Der Durchschnittslohn ist also in diesen 40 Jahren um 215,69 % gestiegen. Ebenso interessant wie die Entwicklung des Stundenlohnes ist die Entwicklung der Arbeitszeit. Im Jahre 1885 arbeiteten 46,17 % der Verbandsmitglieder länger als 10 Stunden täglich. Schon in der Vorkriegszeit, im Jahre 1913, arbeiteten 39,15 % der Verbandsmitglieder in den Sommermonaten weniger als 10 Stunden täglich. Im Jahre 1925 haben 95,11 % der Verbandsmitglieder in den Sommermonaten täglich 8 Stunden und weniger gearbeitet. Der Achtstundentag ist im Zimmergewerbe restlos durchgeführt. Eine ebenso erfreuliche Entwicklung hat die Mitgliederbewegung genommen. Heute sind im Zimmererverband über 105 000 Mitglieder einschließlich 13 000 Lehrlingen organisiert. So zeigt das Werk aufs deutlichste die Erfolge gewerkschaftlicher Arbeit.

Aus dem Organisationsleben der Gewerkschaften ist als besonders erfreulich zu berichten, daß der schon seit längerem beobachtete Mitgliederzuwachs auch jetzt noch ununterbrochen anhält. Während der WDW im Krisenjahr 1926 einen Rückgang von 5,9 % zu verzeichnen hatte, konnte Ende 1927 mit 4 385 000 Mitgliedern eine Vermehrung um 11,5 % und selbst gegen den Stand von 1925 noch ein Plus von 202 615 Mitgliedern festgestellt werden. In den einzelnen Verbänden ist die Mitgliederzahl in dieser Zeit wie folgt

gestiegen: beim Holzarbeiterverband um 10,4 %, beim Verkehrrsband um 12 % und beim Metallarbeiterverband sogar um 20 %. Unser Malerverband hat sich von 42 643 Ende 1926 auf 48 746 Mitglieder Ende 1927 oder um 14,3 % vermehrt. — Verschmelzungen zwischen verschiedenen Verbänden kamen in dieser Zeit nicht zustande. Auch im Dachdeckerverband, wo der Anschluß an den Bauwerksbund seit langem diskutiert wurde, ist die Fusion wieder auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Dagegen hat die Vereinheitlichung der inneren Organisation der dem WDW angeschlossenen Verbände in letzter Zeit weitere Fortschritte gemacht. Das einheitliche Mitgliedsbuch war bis Ende 1927 bei 23 Verbänden mit 3 280 000 Mitgliedern eingeführt, zwei weitere Verbände folgten in diesem Jahre. Nachdem man von der Bundesleitung bereits seit längerem die Vereinheitlichung des Beitrittsgebühres und der Beiträge prinzipiell beschlossen hatte, hat man neuerdings Grundätze zur Vereinheitlichung des Unterstützungswesens entworfen. Diese beziehen sich auf Wartezellen und Streiktagelöhne für Unterstufen und auf die Leistungen der Streik-, Gemäßregel-, sowie der Erwerbslosenunterstützung. Die Änderungen werden, wenn sie einmal durchgeführt sind, manchen Mißklang zwischen den Organisationen beseitigen.

Kampf um den Lohn. Unter dieser Überschrift veröffentlicht Dr. Schreiber, preussischer Minister für Handel und Gewerbe, in Nr. 275 des „Berliner Tageblatt“ einen Artikel. Die nachfolgenden Sätze, die wir dem Aufsatz entnehmen, zeigen, daß der preussische Handelsminister gewisse Symptome der Wirtschaft klar sieht. Es geht daraus hervor, daß die Einkommensverhältnisse der Lohn- und Gehaltsempfänger die Grundlage allen wirtschaftlichen Wohlfundes sind. Selbst der Mittelstand, der ja bekanntlich zu den reaktionärsten Berufsschichten zählt, ist letzten Endes von der Massenkaufkraft abhängig. Herr Dr. Schreiber bemerkt unter anderem:

„Früher hieß es: hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt.“ Das ist heute nur bedingt richtig. So wichtig es für die deutsche Volkswirtschaft ist, daß es der Landwirtschaft gut geht und sie dem Binnenmarkt eine möglichst starke Stütze bietet, so spielt doch heute die breite Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger für unsern Konjum eine ganz andere Rolle als früher. Die Summe aller dieser kleinen Käufer ist die sichere Grundlage, auf der der kleine Unternehmer, der Geschäftsmann, der Handwerker seine Wirtschaft aufbaut. Und daraus folgt: Wenn der deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte einen auskömmlichen Lohn hat, wird er dem Kaufmann, dem Handwerker und dem Bauern soviel abkaufen können, daß Handel und Wandel gedeihen. Darum ist gerade der deutsche Mittelstand an einer Gehalts- und Lohnpolitik interessiert, die seine Kunden möglichst kaufkräftig macht und ihm dadurch seine wirtschaftliche Existenz sichert. Die allmähliche Steigerung des Wohlstandes der breiten Massen der Bevölkerung muß dahin führen, daß nicht nur der notwendige tägliche Bedarf befriedigt werden kann, daß darüber hinaus auch mehr Geld zur Verfügung steht zur Bestreitung einer etwas gehobeneren Lebenshaltung.“

Diese zutreffenden Ausführungen werden von den Vertretern des Mittelstandes nicht bestritten werden können. Es ist aber trotzdem noch ein weiter Schritt bis zur völligen Anerkennung und wir wagen uns kaum der Hoffnung hinzugeben, daß sich beispielsweise die Handwerksinnungen nun dieser Einsicht fügen werden, obwohl der Verlauf der gegenwärtig noch anhaltenden Konjunkturlarve die Nichtigkeit bereits erwiesen hat.

Aus den Arbeitsgerichten

rd. Arbeitsgericht oder ordentliches Gericht? Ein Unternehmer war von einem seiner Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht verklagt worden, und seine Verurteilung zur Zahlung war erfolgt. — Nunmehr strengte der Unternehmer vor dem ordentlichen Gericht Klage mit dem Antrage an, festzustellen, das Arbeitsgericht sei für die Entscheidung des Rechtsstreites nicht zuständig gewesen, da der Gegner nicht Arbeitnehmer, sondern selbständiger Unternehmer sei.

Sowohl Amtsgericht wie Landgericht haben die Feststellungsklage des Unternehmers abgewiesen. Ob das Urteil eines Arbeitsgerichtes, das seine Zuständigkeit bejaht, durch die ordentlichen Gerichte nachgeprüft werden darf, so führte das Landgericht Altona aus, kann nur entschieden werden, wenn man den gesamten Aufbau des Arbeitsgerichts und sein Verhältnis zum ordentlichen Gericht einer Prüfung unterzieht. Im Gegensatz zu den früheren Kaufmanns- und Gewerbegerichten ist das Arbeitsgericht den ordentlichen Gerichten grundsätzlich gleichgestellt worden. Die Vorstehenden sind ordentliche Richter, und das Verfahren vor den einzelnen Instanzen ist genau so geordnet wie das Verfahren vor den ordentlichen Gerichten. Bei dieser Sachlage muß man davon ausgehen, daß die Urteile der Arbeitsgerichte ebenso wie die Urteile der ordentlichen Gerichte den von ihnen entschiedenen Rechtsstreit der Parteien endgültig beenden, selbst wenn er außerhalb des gesetzlichen Rahmens der sachlichen Zuständigkeit der Arbeitsgerichte liegt. Auch das falsche Urteil des sachlich unzuständigen Arbeitsgerichts ist kein nichtiger Staatsakt, sondern schafft für die Parteien einen bindenden Rechtszustand. Wäre es anders, würde also der von dem Kläger eingeschlagene Weg als richtig anerkannt werden, so würde das dazu führen können, daß der im Verfahren vor dem Arbeitsgericht unterliegende Teil versucht, den bereits entschiedenen Rechtsstreit nochmals durch die ordentlichen Gerichte zur Entscheidung zu bringen. Einen solchen Zustand hat aber der Gesetzgeber sicherlich nicht herbeiführen wollen, er kann auch nicht aus den Bestimmungen der Gesetze entnommen werden.

Nach alledem kann den ordentlichen Gerichten nicht das Recht eingeräumt werden, nachzuprüfen, ob das Arbeitsgericht innerhalb seiner sachlichen Zuständigkeit entschieden hat. Hat vielmehr das Arbeitsgericht seine Zuständigkeit bejaht, so ist die Bejahung ebenso wie die Verneinung für das ordentliche Gericht bindend (Landgericht Altona, 32f. II 188. 28). (Nachdruck verboten.)

Verchiedenes

Die tägliche Kost der Familie. Die große, 100 Tage geöffnete Ausstellung „Die Ernährung“ ist am 3. Mai in Berlin eröffnet worden...

Das Deutsche Erfinderverband e. V., Hamburg 1. Am 8. Juni fand in Hamburg die 3. Jahresversammlung des deutschen Erfinderverbandes e. V. statt...

Fachliteratur

Die Anstrichstoffe. Ein Anstrichstoffbuch über ihre Rohstoffe, Herstellung, Eigenschaften, Verwendung, Bezugsquelle usw. Von Dr. phil. Gustav Plessow...

Die Literatur über die Materialkunde des Lack- und Farbenwesens hat in den letzten zwanzig Jahren eine umfangreiche Bereicherung erfahren...

„Maler-Lehrbuch“ für Juni, Nr. 6. Auf der ersten Seite des „Maler-Lehrbuch“ wird in einem Artikel und einem Gedicht der Sommer-Tourismus gedacht...

FACHBLATT DER MALER

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER HANDWERKLICHEN WERTARBEIT IN FARBE, FORM UND RAUM

Anregungen, Belehrungen in Wort und Bild. Fachtechnik, Materialkunde. Der sichere Weg zur künstlerischen Form in Farbe und Raum

Monatlich 1 Heft mit starkem Textteil u. 7 oder mehr farbige Tafeln, Illustrationen, Beilage mit Meinungsaustausch und fachtechnischen Mitteilungen

Bestellungen nehmen unsere Filialverwaltungen entgegen!

für die aufwärtsstrebende Arbeiterschaft hingewiesen. Stiefried Jacob, Nürnberg, berichtet vom schönen Verlauf des ersten Jugendtreffens...

Literarisches

„Arbeiter-Sprachzeitung“. Die neue Nummer dieser sozialistischen Monatschrift ist soeben als Doppelheft (8/9) erschienen...

„Elementarumwandlung - Atomgerinnung“, von Alchemie zur physikalischen Chemie. Verfasst von J. Seman...

Der Bahre Jacob. Illustrierte Zeitung für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntäglich und kann durch die Post...

DIE TECHNIK DER

HOLZMALEREI

12 FARBIGE TAFELN MIT 23 DARSTELLUNGEN, 17 ABBILDUNGEN U. INSTRUKTIVEN ERLÄUTERUNGEN MAPPE MIT TEXTTEIL - 18 MARK

Ansichtsexemplare liegen bei den Ortsverwaltungen aus. Bestellungen werden dort entgegengenommen oder vom Verlag: Fachblatt der Maler, Hamburg 36

Storbefehl

Bayreuth. Am 26. April starb unser treuer Kollege Johann D. im Alter von 40 Jahren an einem Herzleiden...

Ehre ihrem Andenken!

Vom 24. Juni bis 30. Juni ist die 26. Beiragswoche Vom 1. Juli bis 7. Juli ist die 27. Beiragswoche

Abrechnung vom 1. Quartal 1928.

Table with columns for A. der Filialen: Einnahme and B. der Hauptkasse: Einnahme. Includes rows for Beiträge, Profichüren, and Sonstiges.

Table with columns for A. der Filialen: Ausgabe and B. der Hauptkasse: Ausgabe. Includes rows for Streikunterstützung, Arbeitslosenunterstützung, etc.

Table with columns for Hamburg, den 22. Juni 1928. Includes rows for Agitation und Konferenzen, Der Maler, etc.

Auto- und Wagenlackierbetrieb

konkurrenzlos, gut gehend, in Kleinstadt Schleswig-Holstein, umständehalber unter günstigen Bedingungen an Fachmann abzugeben...